

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 14

Aus dem Inhalt:

Die heimische Pflanzenwelt im Ablauf der Jahreszeiten – Die Gütersloher Höfe um 1822, II. Teil (Bauerschaft Nordhorn) – Fürstlicher Kalthof Rheda 260 Jahre alt – Ein Prozeß um die Leibeigenschaft 1785 – Der Rhedaer Schloßbrand vor 250 Jahren – Die Rhedaer Schloßkapelle – Hier wed Platt kürt – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive



Januar 1969





*Sperrholz · Spanplatten*  
*Türen · Hartplatten*  
*WIRUtex · WIRUSdekor*  
*Fertigbauteile*

Vielseitigkeit heißt bei WIRUS der Weg zum Fortschritt. Vielseitig sind die Erfahrungen, die WIRUS auf allen Gebieten der Holzverarbeitung sammelt. Die Summe dieser Erkenntnisse ist das Fundament für fachliche Wertarbeit.



**WIRUS-WERKE, W. Ruhenstroth GmbH**

483 Gütersloh · Postfach 139 · Ruf 05241/811\*

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 14

Januar 1969

## Die heimische Pflanzenwelt im Ablauf der Jahreszeiten

Ein Beitrag zur Phänologie im Gütersloher Raum

Phänologie bedeutet an sich zwar lediglich die „Lehre von den Erscheinungen“, sie behandelt jedoch im weitesten Umfange alle jene Vorgänge in der Natur, die infolge ihrer Bindung an den jahreszeitlichen Rhythmus im Jahresablauf mehr oder weniger periodisch wiederkehren. Streng genommen und recht eigentlich meinen wir aber mit Phänologie in der Hauptsache die Erscheinungen des pflanzlichen Lebens. In dieser Hinsicht wurden unter Festlegung charakteristischer Entwicklungsstadien des Jahresverlaufs für besonders geeignete Pflanzenarten typische phänologische Jahreszeiten aufgestellt, die nachstehende Reihenfolge haben:

Vorfrühling  
Erst- oder Mittfrühling  
Vollfrühling  
Frühsommer  
Hochsommer  
Spätsommer  
Frühherbst  
Herbst (mit Voll- und Spätherbst)  
Winter

Untersuchen wir kurz die Hauptmerkmale dieser Jahreszeiten, so finden wir als Kennzeichen des Vorfrühlings das Erwachen des pflanzlichen Lebens nach der Winterruhe. Sein Beginn läßt sich am besten auf das Blühen von Haselnuß und Schneeglöckchen datieren, wobei besonders das letztere zum großräumlichen Vergleich dient. Zu dieser Zeit beginnen auch die Feldarbeiten, die am Ende des Vorfrühlings mit der Aussaat des Sommergetreides abschließen.

Als Kriterium des Beginns des Erstfrühlings eignet sich ganz allgemein der Termin der Haferaussaat. Diese Jahreszeit ist auch mit der Blattentfaltung vieler Holzpflanzen verknüpft.

Der phänologische Vollfrühling wird von uns als der eigentliche Frühling empfunden. Er ist gekennzeichnet durch den entscheidenden Temperaturanstieg der Tagesmittel über den Schwellenwert von 10° C hinaus und fällt in seinem Beginn optisch am meisten durch den Eintritt der ersten Apfelblüte auf.

Den Frühsommeranfang charakterisiert die Winterroggenblüte. In seinem Verlauf entwickelt sich der Blütenflor der großblättrigen Linde, deren süßlicher Duft die Zeit des eigentlichen Hochsommers ankündigt. Dieser ist zugleich Reife- und Ernteperiode vor allem des Beerenobstes und des Getreides; in seinem Zentrum steht die Ernte des Winterroggens, an seinem Ende die Heidekrautblüte.

Zu einer kurzen Übergangszeit wird die Jahreszeit des Spätsommers, in den die Hafer- und die Kartoffelernte sowie der zweite Wiesenschnitt fallen.

Hiernach kommt der Herbst mit der umfassenden Reife- und Ernteepoche. Der Zeitpunkt der Aussaat des Winterroggens, besonders gut zu großräumlichen Vergleichszwecken geeignet, markiert den Mittelpunkt dieses Abschnittes und damit den eigentlichen Vollherbst, dem mit allgemeinem Laubfall der Spätherbst folgt, dessen Ende der Abschluß der Feldarbeiten und der Beginn der langen Winterruhe ankündigen.

Damit sind die Hauptphasen des pflanzlichen phänologischen Geschehens skizziert, und wir können uns mit seinen eigentlichen Terminen für den Standort Gütersloh, der zugleich auch für den Landkreis Wiedenbrück als repräsentativ gelten kann, befassen.

Es ist klar, daß die phänologischen Eintrittsdaten keine unverrückbaren Werte sind. Die Termine variieren von Jahr zu Jahr und von Ort zu Ort, und so auch für Gütersloh, zuweilen sogar recht erheblich. Man kann aber sagen, daß sie sich trotz allem innerhalb bestimmter Grenzen halten, aus denen sich nach langjährigen Beobachtungen normale Mittel- oder Richtwerte ableiten lassen. Es bedarf

keiner besonderen Begründung, daß die Variation der phänologischen Eintrittstermine eine Funktion des wechselvollen Zusammenwirkens der verschiedensten Faktoren ist, vor allem solcher klimatischer Art (Kälte, Wärme, Regen, Schnee, Besonnung, Wind usw.), aber auch hydrogeologischer (Grundwasser), bodenkundlicher und anderer Natur.

Wie unterschiedlich diese Termine ausfallen können, läßt sich den jüngsten Jahresberichten der Stadt Gütersloh entnehmen, die sich auf die Aufzeichnungen des Deutschen Wetterdienstes (Zentralamt in Offenbach a. M.) stützen. Wir stellen einige Daten einander gegenüber und gelangen zu folgendem Ergebnis:

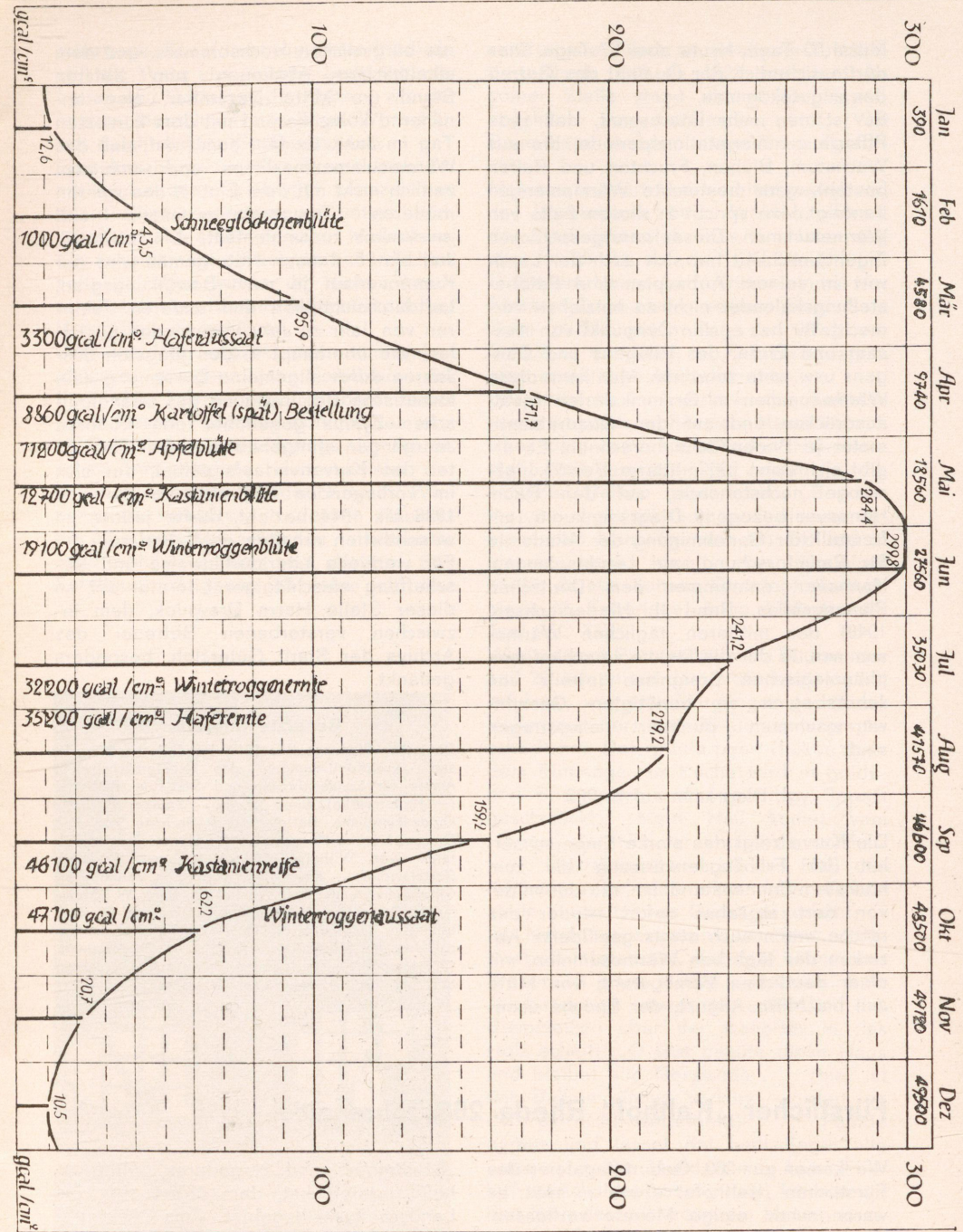
**Eintrittsdaten  
verschiedener phänologischer Begebenheiten  
im Raum Gütersloh während der letzten Jahre**

	Eintrittsdaten						Mittlere Eintrittsdaten			
	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1960/66	1936/44	1850/60
Beginn der ...	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1960/66	1936/44	1850/60
Schneeglöckchenblüte	20.2.	15.2.	17.2.	10.3.	22.2.	15.2.	21.2.	21.2.	24.2.	?
Haferbestellung	7.3.	7.3.	15.4.	6.4.	29.3.	28.3.	12.3.	23.3.	31.3.	?
Apfelblüte	20.4.	15.4.	10.5.	6.5.	5.5.	13.5.	27.4.	29.4.	4.5.	13.5.
Fliederblüte	1.5.	26.4.	13.5.	10.5.	9.5.	16.5.	5.5.	6.5.	?	16.5.
Winterroggenblüte	27.5.	2.6.	15.6.	6.6.	30.5.	8.6.	27.5.	5.6.	2.6.	?
Winterroggenernte	20.7.	28.7.	12.8.	29.7.	20.7.	14.8.	28.7.	2.8.	24.7.	?
Roßkastanienerte	10.9.	2.10.	10.10.	26.9.	15.9.	21.9.	15.9.	25.9.	?	?

Den Gütersloher Jahrgängen von 1960 bis 1966 sind in der Tabelle zum Vergleich einige Mittelwerte aus den Epochen von 1936 bis 1944 und um 1850 bis 1860 hinzugefügt. Im ersteren Fall wurden sie dem Deutschen Planungsatlas Niedersachsen entnommen, wobei wegen Fehlens Gütersloher Ergebnisse die Mittel zwischen Warendorf und Paderborn verwendet wurden. Die Daten aus der noch älteren Zeit sind den phänologischen Beobachtungen des verdienten Gütersloher Arztes Dr. W. Stohlmann aus dem vergangenen Jahrhundert zu verdanken, die er in seinem Werk „Über die klimatischen Verhältnisse Güterslohs respective Westfalens“ (Druck von C. Bertelsmann, Gütersloh 1861) niedergelegt hat.

Die Aufstellung bestätigt nicht nur die erhebliche Variationsspanne der jeweiligen Eintrittszeiten, die allein schon bei den untersuchten sechs Jahren zwischen 19 und 39 Tagen schwanken; sie deckt

überraschenderweise auch die Tatsache auf, daß der zum Frühling zu rechnende Blüh- und Feldbestellungsbeginn jetzt in der Gegenwart früher eintritt als bei den älteren Jahrgängen mit fühlbar verspäteten Terminen. Anders hingegen das Verhalten im Sommer, in dem gegenwärtig die Roggenblüte und -ernte gegenüber den älteren Jahrgängen verspäteter eintreten. Das bedeutet im ganzen eine unzweifelhaft klimatisch bedingte Ausdehnung des Vegetationszyklus mit dem Ergebnis, daß das pflanzliche Geschehen weniger stürmisch als vordem, sondern ruhiger, ausgeglichener und somit ausreiferender erfolgt. Dies wird am besten an der Spanne zwischen Schneeglöckchenblüte und Winterroggenernte verdeutlicht, die zwischen 1936 und 1944 noch 150 Tage betrug, während sie gegenwärtig im Mittel 162 Tage umfaßt. Sogar beim Winterroggen selbst ergibt sich ähnliches: Zwischen Blüte und Ernte lagen damals im



Mittlere tägliche Wärmesummen auf die Horizontalfläche für mittlere Bewölkung (Hannover); Wärmesummen seit Jahresbeginn und für wichtige phänologische Daten (senkr. Zahlen)

Mittel 52 Tage, heute aber 57 Tage. Dies dürfte sicherlich der Qualität des Getreides zugutekommen.

Es ist nun sehr interessant, daß jede Pflanze zur Vegetationsperiode, die aus Wachstum, Blühen, Früchten und Reifen besteht, ganz bestimmte Wärmemengen benötigt. Man spricht in diesem Falle von Wärmesummen. Dieser naturgesetzlichen Eigentümlichkeit hat sich auch der Landwirt in seinem Anbauplan und Feldbestellungskalender nicht zu entziehen vermocht. Ihr hat er den Zeitpunkt von Aussaat und Ernte, des Pflügens und Düngens usw. unterzuordnen. Man kann diese Wärmesummen in Grammkalorien (gcal) ausdrücken und auf den Quadratzentimeter je Bodenfläche berechnen. Es ergibt sich dann bei mittlerer Bewölkungsmenge nachstehende, auf den Raum Hannover bezogene Diagrammkurve (mit freundlicher Genehmigung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, entnommen dem Deutschen Planungsatlas, Band II, Niedersachsen, 1948) der mittleren täglichen Wärmesummen, in der die für die verschiedenen phänologischen Ereignisse jeweils von Jahresbeginn an benötigten Gesamtwärmesummen punktiert eingetragen sind:

vgl. Diagramm auf S. 283

Die Kurve zeigt das starke Emporschnellen der Frühlingserwärmung bis zum höchsten Sonnenstand um die Junimitte, von dort ab aber sofort wieder das rasche, wenn auch etwas gemilderte Absinken der täglichen Wärmesummen, mit einer deutlichen Verzögerung von Mitte Juli bis Mitte August, der Epoche unse-

res bürgerlichen Hochsommers, und dem allmählichen Abklingen zum tiefsten Stand um Mitte Dezember, also annähernd koinzidierend mit dem kürzesten Tag im Jahr. Es fällt somit auf, daß das Wärmesummenmaximum und -minimum zeitlich nicht mit dem Eintritt des wahren mittleren Temperaturmaximums und -minimums zusammenfällt, d. i. etwa 15. Juli bis 15. Januar. Naturgemäß wird der Kurvenverlauf je nach Bewölkungsgrad, Luftdurchsichtigkeit und anderen Faktoren von Jahr zu Jahr verschieden ausfallen, wie überhaupt in den jüngsten 60er Jahren durch allgemeine Erwärmung eine klimatische Begünstigung des phänologischen Zyklus gegenüber den früheren Jahrgängen stattgehabt hat. Der Charakter des Kurvenverlaufs selbst, der sich im vorliegenden Fall auf die Zeit um 1936 bis 1944 bezieht, dürfte jedoch im wesentlichen erhalten geblieben sein. Für wertvolle Literaturhinweise und Beschaffung einschlägiger Literatur sei an dieser Stelle Herrn Drewniok, dem inzwischen verstorbenen Betreuer des Archivs der Stadt Gütersloh, besonders gedankt.

#### Benutzte Literatur

Deutscher Planungsatlas 1948, Band II, Niedersachsen (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe K (= Kartenwerke), Band Nr. 9). — Spieker 9 (1958), Landeskundliche Beiträge und Berichte von der Geographischen Kommission für Münster und Westfalen (von Wilhelm Müller-Wille und Elisabeth Bertelsmeier). — Über die klimatischen Verhältnisse Güterslohs respective Westfalens (von W. Stohlmann, Dr. med., in Gütersloh; Druck von C. Bertelsmann, Gütersloh, 1861). — Statistische Jahresberichte der Stadt Gütersloh (11. bis 17. Jahrgang, 1961 bis 1967; phänologische Daten aus den Jahren 1960 bis 1966 für den Raum Gütersloh).

W. Heybrock

## Fürstlicher „Kalthof“ Rheda 260 Jahre alt

Wir kamen zur 260. Geburtstagsfeier des Fürstlichen „Kalthofs“ etwas zu spät; es waren schon einige Monate verflossen. Wer den Rhedaer Moorweg von der Gütersloher Straße her beschreitet, das

„Stadtmoor“ und Hagedorns „Mertenshof“ passiert hat, dem öffnet sich das Landschaftsschutzgebiet Ems. Nur auf den Hauptwegen, die dem Durchgangsverkehr dienen, begegnen einem Kraft-

fahrzeuge. Sonst liegt die Natur friedlich-still da. Wald und Kreatur bedürfen zum Leben und Gedeihen der Ruhe — wie der hastige Mensch unserer Tage. Wir schlüpfen durch dichtes Spätherbstlaub.

Eine Anzahl grün-weißer Dreiecksschilder mit kreisendem Greifvogel kennzeichnet das Gebiet rundherum als unter Landschaftsschutz stehend, eine Maßnahme, die vor nunmehr elf Jahren behördlicherseits getroffen wurde, um diesen Landschaftsteil des Kreises Wiedenbrück vor Übergriffen zu schützen.

Der Wanderer erblickt dann zur Linken idyllisch gelegen das Forsthaus der Fürstlichen Verwaltung, in dem früher Revierförster Paeschke wohnte, der jetzt im Ruhestande das eingangs der Bauerschaft Ems gelegene „Hubertusheim“ der Jagdhornbläsergruppe des Kreises Wiedenbrück verwaltet, in dessen Räumen die Rhedaer Heimatfreunde interessante Jagdtrophäen besichtigen durften. Das Forsthaus ist genau 45 Jahre alt. Der



verstorbene Fürst zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda ließ es 1923 errichten. An seiner Stelle stand einmal ein Heuerlingshaus von Sandmanns Hof. Viel Bauernland wurde inzwischen aufgeforstet.

Mehrere hundert Meter weiter zweigt von der Wegespinne beim Waldwasserwerk der Stadt Gütersloh links ein Nebenweg ab, der direkt auf den „Kalthof“ führt. In diesem Hause hatte früher einmal der Förster Zumbansen seinen Sitz. Sein Sohn mußte jeden Tag den Weg zur Schule in der Stadt zu Fuß zurücklegen, eine anständige Marschstrecke.

Der stattliche Fachwerkbau des Kalthofs verrät sogleich, woher sein Name kommt. Über dem breit ausladenden Haupttore steht seit nunmehr 260 Jahren in die eichenen Balken geschrieben: „Beschirme uns, o güttger Gott in all unserer anstehenden Noht. Sei uns ein Zuflucht in diesem Haus, damit alles Ungeluck bleibe daraus. Johann Christoph Kalthof. Maria M. Zuherlage. Anno 1708 den 11. Juni. MC TW“.

Wie wir vom Pächter Wilhelm Bucker, der seit 29 Jahren auf dem Hofe ansässig ist, erfuhren, war sein Vorgänger der Bauer Volkmann, der hier 35 Jahre lang geschafft hat. Der grünfarbene Balken über dem Eingange zur Küche wird in goldenen Buchstaben von folgendem Spruch geschmückt: „Mein Heil komet vom Herren, der Himmel und Erde erschaffen“. Überdimensional ist das Maß des Küchenraumes, dem eine uralte Feuerstelle ein seltsames Gepräge verleiht.

Im Nebenflur erscheint uns eine dritte Inschrift interessant, die dem Leben und Weben im alten Hause seit zweieinhalb Jahrhunderten zuschaut und die das Stemmeisen über der Kellertür in das Holz schnitt: „O Got behüte diese Haus und bleibet alle Gespende . . . (hier ist der Balken einmal verkürzt worden, so daß es nicht weitergeht) . . . Feinde daraus und lasset dei heili Engel alle Ende . . .“. Die Mundart mag hier „Fehler“ verschuldet haben; doch können wir den Sinn des aus frommem Herzen kommenden Spruches wohl errahnen.

W. Voigt

## Ein Prozeß um die Leibeigenschaft 1785

Im Herbst des Jahres 1781 holte sich der 28-jährige Gütersloher Kolon Johann Ewerd Hermstrüwer auf Heitherms Stätte an der Pavenstädter Chaussee seine 21-jährige Braut Anna Christine aus Steinhagen. Sie war die Tochter des Pfarr-Erbpächters Jakob Polvogt, dessen Söhne Peter und Johann zu dieser Zeit bereits durch Heirat auf Reckmanns und Steinmeyers Kolonat in Steinhagen saßen. Das junge Paar gehört zu den Stammeltern vieler heute lebender Gütersloher. Deshalb soll hier von einem Prozeß berichtet werden, der die sozialen Verhältnisse unserer Vorfahren kurz vor der französischen Revolution beleuchtet. Aus den Prozeßakten, die im Evangelischen Gemeindearchiv in Steinhagen liegen, geht hervor, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Grundbesitz der Pfarre Steinhagen — wohl durch Kriegsergebnisse — völlig wüst und unbebaut war.\*) Holzdiebstahl in den Wäldern und Fischen im Teich bei Tag und Nacht — sogar während des öffentlichen Gottesdienstes — hatten überhandgenommen. Um nun die Pfarr-Gründe vor weiterem Schaden zu bewahren, hatte Pfarrer Johann Matthias Cappelmann mit Jakob Polvogt am 16. Juli 1754 einen Vertrag über die Anlegung eines Pfarr-Kolonats geschlossen. In 10 Punkten wird darin bestimmt, welches Land Polvogt zur Urbarmachung zugewiesen erhält, welche Pacht er zu zahlen hat, daß er jährlich drei Eichen und drei Buchen für die Pfarre anzupflanzen und die Wälder, Weiden, Wiesen und Fischteiche der Pfarre gegen Schaden zu schützen hat. Der später strittig werdende Satz heißt: „Dagegen gibt sich derselbe samt seiner Frau und Kindern und künftigen Besitzern des Kolonats der hiesigen Pfarre eigen, und verpflichtet sich zu allen Schuldsigkeiten,

die einem Eigenbehörigen nach der neuen Königlichen Eigentums-Ordnung obliegen, außer daß seine Kinder vom Zwangsdienste frei gelassen werden.“

Erst 10 Jahre später wird der Vertrag durch die Minden-Ravensbergische Regierung bestätigt und unterschrieben, wobei Jakob Polvogt, des Schreibens unkundig, mit drei Kreuzen zeichnet.

Nach weiteren 20 Jahren beginnt der Streit. Bei einer Kirchen-Visitation prüfen die Räte Hoffbauer und Aschoff aus Bielefeld den Erbpachts-Vertrag von 1754 und stellen fest, daß der neue Pfarrer Christoph Timotheus Wesselmann die zwei Söhne und die Tochter Polvogts getraut hat, ohne Freikaufsgelder eingefordert zu haben. Da für die nach Gütersloh verheiratete Tochter 200 Taler Brautschatz ausgelobt waren, hätte Polvogt sie mit 20 Talern freikaufen müssen. Es kommt hinzu, daß Pfarrer Wesselmann in den letzten Jahren über die ständig steigenden Forderungen Polvogts nach Ländereien ungehalten war. Nur um ihn loszuwerden, habe er gesagt, „er möge sich so viel Land aufschreiben lassen bis er satt wäre“. Der Pfarrer habe oft unter Kopfschmerzen und Schwindel gelitten — „daß man ihn mehrmals vom Altar und von der Kanzel weg habe leiten müssen“ — und darum nicht den Erbpachts-Vertrag und die Eigentumsordnung studieren können.

So stehen am 12. April 1785 in Bielefeld vor Gericht: Der Unterförster Johann Henrich Brinckmann als Bevollmächtigter des Klägers Pfarrer Wesselmann und die Beklagten Jakob Polvogt, seine Söhne Peter Reckmann und Johann Steinmeyer und sein Schwiegersohn Johann Ewerd Hermstrüwer aus dem „Rhedaischen“ (Gütersloh). Jakob Polvogt versichert, daß er weder gewußt noch vermutet hat, daß er sich mit seiner Familie jemals in die Leibeigenschaft des Pastors begeben habe. Pastor Cappelmann habe ihm vor etwa 30 Jahren gesagt, daß seine Kinder vom Zwangsdienst und allem frei seien. Zudem sei sein ältester

Sohn schon vor dem Vertragsabschluß von einer Mutter geboren, die damals im Königlichen Eigentum stand.

Nach der vierten Verhandlung ergeht am 25. Mai 1785 von der vorgesetzten Konsistorialbehörde in Bielefeld der Beschluß, daß Polvogt 60 Taler Freikaufsgelder für seine drei verheirateten Kinder an Pastor Wesselmann zu zahlen habe. Zur Begründung wird angeführt, daß der im Vertrag nicht benutzte Ausdruck „Leibeigenschaft“ kein wesentliches Erfordernis für einen solchen Vertrag darstelle. Polvogt könne sich auch nicht damit entschuldigen, daß er bei der Vorlesung des Vertrages im Jahre 1764 die Ausdrücke nicht verstanden hätte, da er sich doch selbst mit seiner Familie im Jahre 1754 vom Königlichen Eigentum freigekauft habe.

Auf den Einspruch Polvogts bei der Preußischen Regierung in Minden wird die Unzulässigkeit der Klage des Pfarrers Wesselmann festgestellt und der Kläger kostenpflichtig abgewiesen. Der

Vertrag von 1754 wird als Erbpachtvertrag ausgelegt und die Leibeigenschaft nicht anerkannt. Es heißt darin: „Es ist also der Prediger Wesselmann nicht befugt, von den bereits ausgebrachten drei Kindern Freibriefs-Gelder zu fordern und sie zur Dingung des Freibriefs anzuhalten, vielmehr wird der Neubauer Jakob Polvogt hierdurch für sich und seine gesamte Posterität für einen freien Pfarr-Erbpächter auf immer erklärt.“ Unterzeichnet ist dieses abschließende Schriftstück in Minden am 16. September 1785 durch v. Arnim.

Wir ersehen hieraus, daß in dieser kritischen Zeit der Bauernbefreiung die staatlichen preußischen Behörden schon weit fortschrittlicher als die kirchlichen Behörden waren. Aber erst das Preußische Landrecht von 1794 bezeichnet die Leibeigenschaft ausdrücklich als unzulässig. Ihre endgültige Aufhebung für Preußen erfolgte durch das Edikt des Ministers Freiherr vom Stein im Jahre 1807.

W. Kramer

## Die Gütersloher Höfe um 1822 Eine Bestandsaufnahme

### II. Bauerschaft Nordhorn

Die erstmalige, vollständige Erfassung aller Gütersloher Höfe im sogenannten „Urkataster“ von 1822 ist eine wichtige historische Quelle, von der an dieser Stelle schon mehrfach berichtet wurde.

Im Heft 7 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE erschienen zunächst die Höfe der Bauerschaft Pavenstädt. Es folgen nun die Nordhorner Höfe.

### Zur Tabelle (S. 288)

#### a) Hausnummern

Die in der ersten Spalte eingetragenen Hausnummern hatten die Höfe meist schon vor der Katasteraufnahme erhalten. Wie in Pavenstädt geschah die Ordnung weniger nach Alter und Größe der Besitzungen, als nach der sozialen Rangordnung.

#### b) Namen der Besitzer 1822

Der Meier-Titel des Hofes Nordhorn steht zwar nicht im Kataster, ist aber 1825 urkundlich belegt und könnte mit großer Wahrscheinlichkeit auch

„Meier zu Nordhorn“

gelaute haben. Zu Hof 16 und zu 17 gehörten die eingeklammerten Beinamen.

#### c) Hofklassen

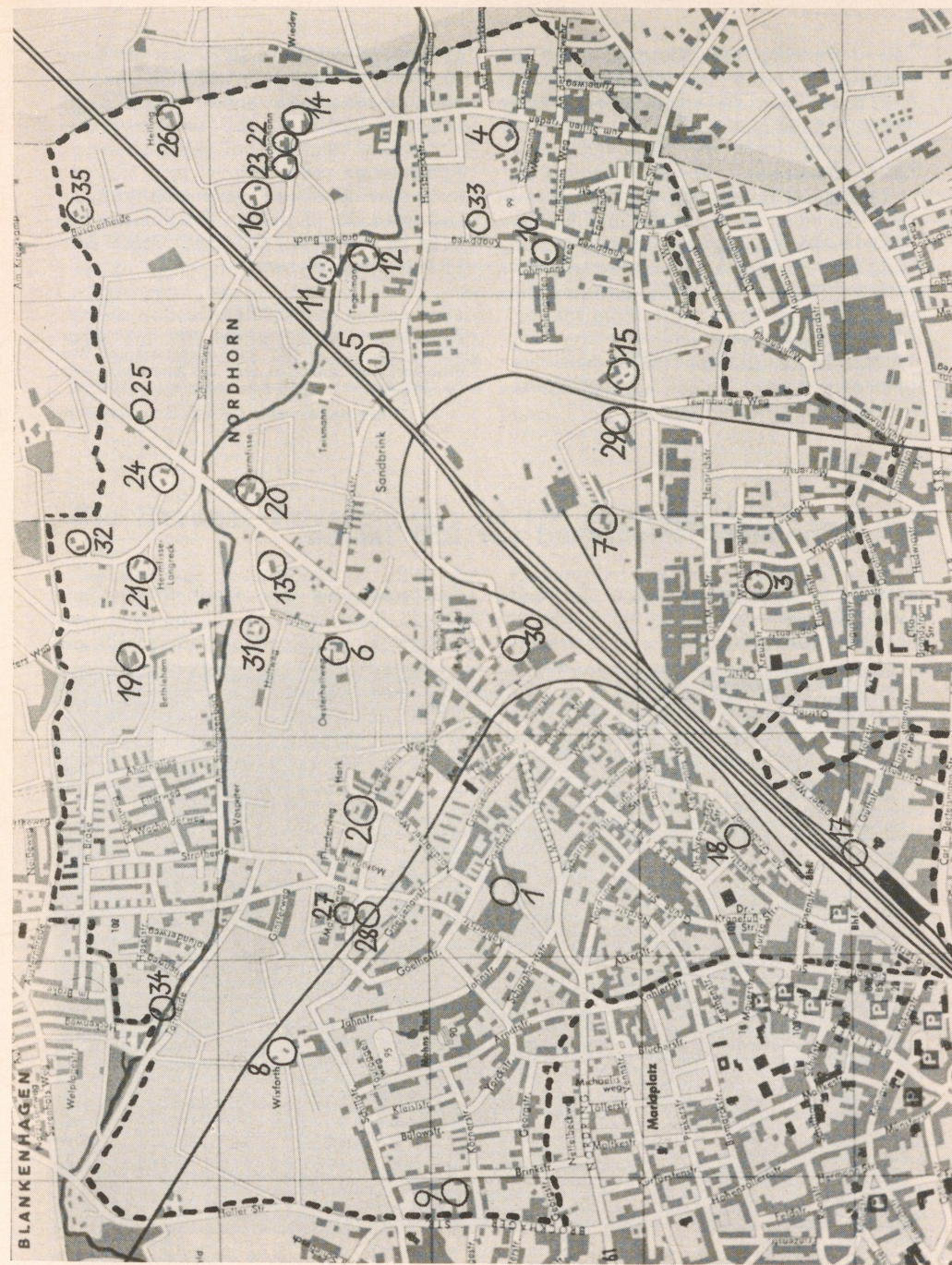
Die Gliederung der Höfe in Vollerben, Halberben, Erbkötter, Markkötter, Gemeinekötter, Brinklieger und Erbpächter ist bekannt. Wie in Pavenstädt dienen die Zusätze „Bester“, „Mittelster“ und „Geringster“ zur genaueren Bestimmung der Hofklasse.

#### d) Hofgrößen

Die Angaben erfolgten nach dem Stande von 1822. Viele Höfe haben später durch

\*) Vgl. hierzu: Heinrich Meise, „Siedlungsgeschichte des Dorfes Steinhagen“ (57. Jahrb. des Hist. Vereins für die Grafschaft Ravensberg, Bielefeld 1955, S. 63–91).

1822				1965		
a)	b) Name des Besitzers	c) Hofklasse	d)	e)	f) Name des Besitzers	g) Zustand
1	(Meier) Nordhorn	Vollerbe	193	M	Stadt Gütersloh	Gebäude 1945 d. Bomben zerst.
2	Johann Hermann	Bester	236	M	--	Gebäude 1963 abgebrochen
3	Bregenstroth	Halberbe				
4	Eberhard Henrich	Vollerbe	148	R	--	Gebäude Westheermannstr. 18
5	Westheermann					teils bebaut
6	Adolf	Vollerbe	103	F	Schürmann, Zum Stillen Frieden 43	Landwirtschaft
7	HeiBmann					
8	Johann Adolf	Bester	101	R	Teismann, Herm. Hülsbrockstr. 51	Landwirtschaft
9	TeiBmann	Halberbe				
10	Johann Friedrich	Bester	123	O	Oesterhellweg, L. Postdamm 9	bebaut
11	Oesterhellweg	Halberbe				
12	Gerhard Henrich	Vollerbe	97	M	Firma Miele	Landwirtschaft
13	KleiBmann					
14	Conrad Henrich	Bester	104	R	Wixforth, Otto Schillstr. 57	Landwirtschaft
15	Wixforth	Halberbe				
16	Moritz	Bester	86	O	--	Restgebäude Körnerstr. 10
17	Pomberg	Erbkötter				Restgebäude Lohmannsweg 20
18	Peter Friedrich	Bester	64	M	--	Landwirtschaft
19	Lohmann	Halberbe				
20	Joh. Friedrich	Geringster	70	R	Wiedey, Gottfr. Im großen Busch 25	Landwirtschaft
21	Wiedey	Halberbe				
22	Johann Otto	Geringster	36	M	Tegelman, Wilh. Im großen Busch 15	Landwirtschaft
23	Tegelman	Erbkötter				teils bebaut
24	Joh. Friedrich	Bester	22	R	Buschjohann, Helm. Schlamweg 91	Landwirtschaft
25	FiBe	Erbkötter				
26	Johann Henrich	Bester	21	R	Epke, Wilhelm Carl-Miele-Str. 111	Landwirtschaft
27	Buschjohann	Gemeinekötter	34	R	Wulf, Ludwig Schlammweg 79	bebaut
28	Everhard Henr.	Geringster	10	R	Stadt Gütersloh	bebaut
29	Epkeheising	Markkötter				
30	Conrad Henrich	Markkötter	34	R	Bundesbahn	Landwirtschaft
31	Wulf (Wülfken)	Gemeinekötter	42	M	Betlehem, Werner Postdamm 71	Landwirtschaft
32	Johann Henrich	Geringster	48	R	HermfiBe, Heinrich Berliner Str. 294	Landwirtschaft
33	Güth (beim Dorf)	Markkötter				
34	Christ. Friedr.	Geringster	44	R	HermfiBe, E. Postdamm 60	Landwirtschaft
35	Grubenhoff	Markkötter	42	M	Bischoff, Werner Schlammweg 89	Landwirtschaft
36	Hermann Jakob	Markkötter	13	R	Maas, gen. BERPohl Schlammweg 81	Landwirtschaft
37	Betlehem	Markkötter	16	R	Prange, Wilhelm Berliner Str. 307	Landwirtschaft
38	Peter Friedrich	Gemeinekötter	11	R	Schwarz, H. Berliner Str. 334	Landwirtschaft
39	HermfiBe	Bester	16	R	Helling, Heinrich Schlammweg 59	bebaut
40	Johann Henrich	Brinklieger	21	R	Maßmann, Heinrich Kahlertstr. 105	bebaut
41	Langreck	Bester	9	R	Schüler, Fritz Kahlertstr. 101	Landwirtschaft
42	Franz Herm.	Brinklieger	3	--	Epke, Karl-Wilhelm Carl-Miele-Str. 107	bebaut
43	Johann Wiedey	Mittelster	16	R	Waltenberg, Helmut Bartels Feld B 16	Landwirtschaft
44	Gerhard Henr.	Brinklieger	13	R	Angenete, Geschw. Postdamm 112	Landwirtschaft
45	Bernpohl	Bester	16	--	Ostermann, Heinrich Postdamm 112	Landwirtschaft
46	Conr. Henr.	Gemeinekötter	11	R	Diekmann, Friedrich Knappweg 48	bebaut
47	Kuhlwilm	Bester	16	--	Ottensarend, H. Tarrheide 15	Landwirtschaft
48	Hermann	Brinklieger	11	R	Kornfeld, Karl BÜscherheide 54	Landwirtschaft
49	Wilmdrees	Bester	11	R		
50	Peter Henr.	Brinklieger	16	R		
51	Bentlage	Mittelster	16	R		
52	Johann Otto	Brinklieger	14	R		
53	Ottensarend	Bester	9	R		
54	Crist. Henr.	Brinklieger	3	--		
55	Düspohl	Bester	9	R		
56	Johann Henr.	Brinklieger	3	--		
57	Schulte	Erbpächter zu Nr. 11	10	--		
58	Peter Henr.	Erbpächter zu Nr. 2	7	--		
59	Bregenstroth	Erbpächter zu Nr. 6	8	--		
60	Herm. Henr.	Erbpächter zu Nr. 13	10	--		
61	KleiBmann	Erbpächter zu Nr. 10	8	--		
62	Johann Henr.	Erbpächter zu Nr. 8	12	--		
63	Kornfeld	Erbpächter zu Nr. 10				



Im Flöttmannschen Stadtplan von 1966 ist durch eine gestrichelte Linie die Grenze der ehemaligen Bauerschaft Nordhorn eingezeichnet. Kreise und Nummern zeigen die Hofstätten aus den ersten Spalten der Tabelle. Sie sind auch dort eingetragen, wo heute andere oder keine Gebäude stehen.

die Aufteilung der „Gemeinheiten“ erheblich an Fläche zugenommen. Die Zahlen bezeichnen die vollen Morgen zu je 2553 Quadratmeter.

#### e) Grundherren

In Nordhorn treten 1822 als Grundherren auf: der Fürst zu Bentheim und Tecklenburg in Rheda (R), das Kloster Marienfeld (M), der Freiherr von Fürstenberg in Milse (F) und das Osnabrücker Amt Reckenberg (O).

#### f) Namen der Besitzer 1965

Fehlende Namen zeigen an, daß der Hof verkauft und bebaut wurde.

#### g) Zustand der Höfe 1965

Hier wird ersichtlich, in welchem Umfange einzelne Höfe noch landwirtschaftlich genutzt werden.

#### Anmerkung

Insgesamt wird auf die ausführliche Erläuterung der einzelnen Spalten zur Tabelle im Heft 7 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE hingewiesen.

#### Quellen

Zum Namen, zur Größe und der Hausnummer: Das Urkataster von 1822 im Kreiskatasteramt Wiedenbrück; zur Hofklasse und der Grundherrschaft: Grundbuchakten des Amtsgerichtes Gütersloh.

H. Amtenbrink und G. W. Schluckebier

## Der Rhedaer Schloßbrand vor 250 Jahren

Über den Brand des Rhedaer Schlosses vor 250 Jahren bestanden bisher die verschiedensten Versionen. In den alten

Ratsprotokollen der Stadt Rheda fand jüngst Archivar E. A. Lübbermann aus Gütersloh nun folgende Niederschrift, die



Das Rhedaer Schloß heute: Ganz links ein Stückchen Schloßmühle, in der Mitte die Fürstliche Kanzlei, dahinter der Kapellenturm und der Haupttrakt. Vorn rechts ein Teil der früheren Reithalle, an die sich der ehemalige Marstall anschließt.

endlich genaueste Aufklärung verschafft: „Anno 1718 den 8. August des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr ist leyder dieses Hochgräfliche Schloß Rheda durch eine erschreckliche Feuersbrunst in Brand gerathen undt ist das feuer erst angegangen an dem alten Backhauß undt ist das alte und neue gebau in Asche geleyet mit dem Tempel Heren Thurm, deren Spitze völlig mit den zwey Klocken zerschmolzen unsere Bürger haben das Beste gethan undt trefflich helfen retten. Biß die Wiedenbrückischen ankommen. – GOTT der HERR hat diese Stadt noch gnedig behütet weilen der Wind still

gewesen; Sonsten wenn der Windt auff gestanden wehr, undt über die Stadt gewehet, hette unß GOTT helfen mögen, so wehren wir alle arme Leuthe geworden, Gott aber sey Dank immer undt ewig gesagt, daß er dieße Stadt behütet und behüte unß doch fortan gnedig. – AMEN.“

Gerne glauben wir dem früheren Rhedaer Stadtschreiber, der Zeuge des Brandes gewesen ist. Wenn ein ungünstiger Wind gewehet hätte, wäre es zu einer noch größeren Brandkatastrophe gekommen, der vielleicht ganz Rheda zum Opfer gefallen wäre. W. Voigt

## Die Rhedaer Schloßkapelle ist ein „Unikum“

Die Rhedaer Wasserburg ist eines der ältesten Baudenkmäler seiner Art. Westfalen kennt auf dem Gebiete der Baukunst zwei große Epochen: das 13. Jahrhundert für die großen Kathedralen – und die Barockzeit, als Schlaun, letzter großer Baumeister jener Zeit, auch das Schloß in Münster geschaffen hat. Der Heimatfreund findet heute noch eine große Reihe von Wasserschlössern besonders anziehend, die unberührt von den zivilisatorischen und technischen Einflüssen geblieben sind. Das hörte man vor nunmehr fast 14 Jahren aus dem Munde des Kunsthistorikers Dr. Hans Thümmler von der Universität Münster bei einem Vortrag in Rheda.

Bis zum 19. Jahrhundert gab es noch etwa 3000 Schlösser und andere geschichtliche Bauten. Davon besteht heute nur noch der zehnte Teil. Für die Forschung ist die inzwischen restaurierte Rhedaer Schloßkapelle ein einmaliges Beispiel, dessen Bedeutung noch lange nicht erkannt werden konnte; wir meinen den Kapellenturm, den unser Bild zeigt. Die Entstehung der emsumflossenen Rhedaer Wasserburg führt man auf das 11. Jahrhundert zurück. Als ihr Gründer gilt Vogt Widukind.

Das Rhedaer Schloß ist für die Kunst-

geschichte besonders deshalb wertvoll, weil von früher her Bauteile angetroffen werden, in denen der Wandel einer Wohnkultur in sechs Jahrhunderten so sichtbar wird, wie er in keinem anderen Bauwerk zutage tritt. Der Kapellenturm aus den Jahren 1220 bis 1230 ist im Laufe des Mittelalters noch aufgestockt worden. Der Wohntrakt aus dieser Zeit ist restlos erhalten; es läßt sich feststellen, wie man damals in einer Standesherrschaft gelebt hat. Auch der zweite, der ebenfalls vier-schrötige Bibliotheksturm, ist sicherlich Wohntrakt gewesen. Die Rhedaer Burg steht auf künstlich aufgeschüttetem Gelände. Der Name Rheda, früher Rhet oder Rede, ist aus der Bezeichnung Ried abgeleitet, was Sumpfniederung bedeutet.

Die Renovierung im Jahre 1612 zeigt die weitere Entwicklung des Rhedaer Schlosses der Grafen und späteren Fürsten von Bentheim-Tecklenburg auf: große Geschoßfronten mit allen dazugehörigen Schmuckformen wie der Renaissanceteil. Nach dem Schloßbrand im Jahre 1718 (vor 250 Jahren) wurde 1719 das Torhaus errichtet, das anstelle der ehemaligen Tordurchfahrt mit Fallbrücke unterhalb des Kapellenturms eine großartigere Gestaltung herbeiführte. Der Barockflügel



Eine Seltenheit in der Geschichte des Schloß- und Kirchenbaues von Westfalen seit rund 800 Jahren bildet der Kapellenturm der Rhedaer Wasserburg.

(1654) zeigt in seinen Formen schon eine reichere Entwicklung.

Wir müssen noch einmal zurückblenden: Ein Stich aus dem Archiv des Schlosses, als der Barockflügel noch nicht bestand, läßt das neue Tor vermissen. Man erkennt zwei Türme mit großen gotischen Spitzhelmen, die Jahrhunderte bestanden haben müssen. Merian konnte das noch nicht festlegen. Der Kapellenturm trägt eine phantastische Krönung; wahrscheinlich wurde hier noch gewohnt. Der Rhedaer Schloßkirchturm ist, wie auch der von Burgsteinfurt, eine Doppelkapelle. Der ganze Bau ist ein „Unikum“ in der Art der Errichtung: ein Ziegelbau. Seine Schönheiten wurden durch die jüngste Restaurierung freigelegt. In ihm spiegeln sich seine früheren Beziehungen zum Schloß Marienfeld, wo die Kirche auch ein Ziegelsteinbau ist. Das sind die einzigen damaligen Bauten aus diesem Material. Erst viel später tauchte der gebrannte Ziegel wieder in der Einwölbung von Kirchen auf. Die Anlage dieser „Gottesburg“ zeigt auf, daß sie einstmals eine Verbindung zwischen Wehrbau und Kirche gewesen ist.

W. Voigt

## Hier wed Platt kürt

### Spiln Moäm'm (Spilkers Mutter) Erzählung von Heinrich Ottensmeier

Auch bei den zahlreichen Freunden der plattdeutschen Sprache in Gütersloh erfreut sich der plattdeutsche Erzählerwettbewerb in Lippinghausen eines großen Interesses. Die dabei als Wanderpreis an den Sieger verliehene Holzplastik von Prof. Schwab-Dominik wurde bisher erst fünfmal vergeben; bereits zum dritten Male aber war der Empfänger im Jahre 1968 Hauptlehrer a. D. Heinrich Ottensmeier, in den Jahren 1913 – 1919 als Präparand und Seminarist sogar Bürger von Gütersloh, später jahrelang Spielleiter der Waldbühne Wittel und in dieser Eigenschaft wiederholt mit seiner Spielschar als Gast auch in Gütersloh, heute wohnhaft in Löhne-Bischofshagen. Die GÜTERSLOHER BEITRÄGE freuen sich, ihren Lesern die preisgekrönte Erzählung aus der Feder von Heinrich Ottensmeier als Lektüre anbieten zu können. Der Autor sendet dem Heimatverein Gütersloh damit viele Grüße und hofft, daß die Schreibweise den

Lesern seiner Geschichte nicht allzu große Schwierigkeiten bereitet. In der Annahme, daß die Zwielaute auch den Gütseler Freunden des Platt weniger Kummer, sondern mehr Freude bei der Lektüre dieses Leckerbissens bereiten mögen, dankt vielmals für die Abdruckgenehmigung

Die Schriftleitung

Ett was kocht vo Wuihnachen. Eck was mett muin'n Hannchen noan' Szoaltwäake (Bad Oeynhausen) foöat, ümme dän Kreskindken näon bidn unna dä Ahms teo packen. Oasse wui bui Käopmann Möhlmann in'n Ladn Bäo richtig an'n Ränstan un Tänstan woöan, kamm doan öllat Freosminske harin. Ett bäot upp Platt Dagestuit, doä 'n bidn bloä un blaif anna Düa stoahn. Möhlmanske buidoänt dä äoln buistännigen Landkundschaft upp loäbeste Büms un upp Platt. Szä noädige datt Freosminske haran un froage, wat't dänn ubbn Hachte hedde. — Oach, dä gräodn Luidns woöan 'n Szunddage inne wesen un heddn ett niu löösschicket, ett Boll Bick upp üa Kostn 'n nuigget Wämsken, 'n nuigge Jacken, upp Wuihnachen käobn. Bui dän lutboöken un Vopassen froage dä Möhlmanske dänn bäo buihän äok noa dä Klöa, dä Fabe, dä dä Jacken häbbn Boll. — „Oach“, männe dä Frübbn Boan bidn unnakuhm'm, dä Luidns hätt moe datt äok bäggt, oabba eck binn oalln bidn kocht van Gedanken. Un mett dä nuiggen Ümmestänne kann eck äok nich Bäo rächt proat waian. Oabba begget moall, könne datt wall buin: „Brikett?“ — „Oach, joa“, roäp dä Möhlmanske, „niu woät eck Buischoäd! Huia, dütt, datt eß dä rächn! Datt eß „Anthrazit!“ — Datt Freosminske, datt niu mett lachen Muin'n mett buin'n Köhlewämsken afttäog, was Spiln Moäm'm. Joa, joa! — Dä Tuit löäpt doahän! Un wuis schwanke! Un wui läopt mett! äok un wuis schwanke! Un doach kuhme wui medda Tuit ga nich maia mett! Oabba wui läopt jümme wuida! — Un wänn dä vorückn Jagaruigge un Bisaruigge dän jungen Gästn datt Mettkuhm'm oall bua maket, watt bött dänn dä Äoln maken?! — Teoda Ruhe Beddn? — Ubbe Luiftucht achtan Obn? — Datt eß oalle geot gi-bäggt! Szoan bidn ümme dä Hand mott man doach häbbn! Un datt Affgibn eß

oän'n äok nich Bäo rächt noa dä Müssen! Dänn hätt man nicks maia teo Beggen! — Nai, man mott datt Mäst jümme bobn in'n Bräotkoabe buihäoln! Un man tuit Bick nich oäa iut, bätt datt man noan Bedde goäht!

Szäo dänkt äok Spiln Moäm'm in Woäste (Werste)! Szä häddn oägen Hius un'n oägn Goan. Datt hättße oasse Wittfrii jümme oallaine voregoäat un voklüdat. Giwisse, dä Kinna heddn joa äok moal teopacket, oabba Bä güngen üa oägen Wege un biun Bick üa oägen Nest. Un wänn dä Kinna niu äok män'n, Bä heddn gineog Platz, äok fo dä Homma mett, dänn wänke Bä aff: „Dä oäle Wuisel flüggt nich aff!“ Un Bä föllt Bick joa äok näo Bäo rüstig un Bäo krigel! — Bleöß mett dän Goan eß datt Boanne Szake! Datt Grabn un Schuifeln waiait Spiln Moäm'm doach oall teo bua. Oabba doa eß doach dä Georg! Dä häddn Auto un kann in dän langen Wikenänne, datt dä Lui joa vondage oalle hätt, dän Goan ümnegrabn. Un van Gäobel (Gohfeld) eß datt joa äok ma'n Sprung! — Un dä Junge dött datt äok! Un oanick maket hoä datt äok! Nich Bäo, oasse man datt vondage Bäo faken Bütt, datt dä halbn Ahnewoänge (Querbeet) liggen bliff un nicks uppschmitt! — Nai, bui Spiln Moäm'm mott oalls inna Fissen buin! Dä Gräßfoa mott roäggen affschrabt buin, un dä Pattwege mött luike un glatt buin! — Oabba Georg, datt essen Jungen! Dä maket datt just Bäo oasse Moäm'm datt häbbn well! Moäm'm hätt achtan Hiuse 'n gäodn Bia-bäom stoahn. Ett essen Haianbiabäom. Un hoä Batt düssen Häawst Bäo vull! — Oabba wäa well dänn vondage näo Haianbian edn?! — Un Biankriut?! — Nai, doafo bind dä Lui teo läckask (leckerhaft) un teo ruibe! — Un Broabian un Bäohn'n waiait vondage äok nich maia koket. Un wäa hätt dänn äok näon Back-obn teon Druigen? — Oabba doa kaia

Bick Spiln Moäm'm nich an. Dä Bian felln un müssen häochnoädig plücket waian! Un datt mosse Georg maken!  
 Georg kamm äok. Hoä kaik an dän Bia-bäume inne Hoächte un küa watt van Schüddn. — „Oabba, Junge, dä schön'n Bian drüpt doach nich schüt't waian! Dä fallt doach oalle twoä! Datt woä doach teo schah (schade)! Nai, dä mött plücket waian!“ — Georg woll näon Inwand maken, oabba Moäm'm wänke aff. Datt hoäde dänn ungefaia: „Doa vostoat Kinna nicks van!“ oadda: „Deo, watt eck Bäggt häbbe!“ — Georg schüddekoppe näon bidn, günk dänn oabba noan Noah-ba un läne (lieh) Bick dä langen Leddan (Leiter). Wiaspell häoln hadde kain'n Zweck!  
 Datt Bianplücken was kain lichtet Bua-wäak. Dä ganze frue Szunnoahmd günka teo. Oabba hoä hadde dänn doach droä gräode Kuibnköabe vull krigen. Oach, ett woöan wall mai oasse twoä Zäntna. Hoä lah dä Bian in'n Handwagen un broache Bä noa dän Käopmann in Önnhiusen. — Oasse hoä meddn ligen Wagen wiakamm, telle hoä Moäm'm fifftoäggen Mak ubbn Disk. — „Szüsse wall, muin Junge, datt Bick datt läohnt hätt! Niu vokuht dä Bian nich, un dä Kuagäste bött Bick äok wall froöggen oba dä schön'n Obst. — Oabba huia, dä fifftoäggen Mak, dä kreß diu fo datt Plücken!“  
 Datt dä Käopladdn in Möllas Stalle was,

datt Möllas Schuine dä schön'n Haian-bian inmaket hätt un datt Georg Bick dä fifftoäggen Mak Büms iutbuitahl hadde, datt woät Spiln Moäm'm bätt vondage näo nich! Un Bä Ballt äok nich giwoah waian!

Eck Batt düsse Dage in'n Onnibus van Önnhiusen. Upp dä oän'n Statscheon staig 'n Freosminske in. — Joa, datt was Spiln Moäm'm! Szä mosse bui dän Schaffna hea un loasse Bickn Koadn. — Upp oänmoall kaik Moäm'm dän Käal 'n Schua stua an un Beä dänn: „Oach, Binn Ji nich dä Minske, dä 'n Szunndage vo acht Dagen huia äok in düssen Bus kasiat hätt?“ — „Ja, liebe Frau, das kann ich im Augenblick nicht sagen.“ — „Joa, eck kinne Ji niu richtig wia. Ji hätt moe däamoals fifftig Pänge teovihl wiagibn!“ — „Das weiß ich aber wirklich nicht mehr!“ — „Joa, ji Bind datt wesen, un huia Bind dä fifftig Pänge!“ — Mett Schüddekobbn straik dä Minske leßtn Ännes datt Geld in Buine Kasse.

Oasse dä Frübbn dän Geldbuil wäggesteken hadde un Biddn gunk, Beä Boan'n öllan Mann, dä just acht üa Batt Bäo oba üa Schullan: „Fo datt Geld heddn ji ji man loäba oän'n drinken bollt!“ — Däo draigge Bick Moäm'm oabba ganz ümme un Beä ganz ruig un mett freon Gißichte: „Eck häbbe muin Giwidn wia röäggen!“

## Es geschah in Gütersloh

### September 1968

25. Vor ausverkauftem Hause gastieren die Wiener Sängerknaben in der Aula des Mädchen-Gymnasiums.
26. Um 10.35 Uhr lief der erste elektrisch angetriebene Reisezug der Bundesbahn im Hauptbahnhof ein. Mit Beginn des Winterfahrplans am 29. 9. wurde auf der Strecke Hannover-Hamm der elektrische Zugbetrieb voll aufgenommen.
28. Mit der Eröffnung der 1. GÜPOSTA (= Gütersloher Postwertzeichen-Ausstellung) beginnt der Veranstaltungsreigen der auch wieder mit der hauswirtschaftlichen Ausstellung „Sie + Er“ verbundenen Michaeliswoche. — Am gleichen Tag eröffnete in dem vom Gemeinnützigen Bauverein errichteten Neubau des Hauses Strengerstr. 12 das Speise-Restaurant „Ratsklause“ seine Pforten.

### Oktober 1968

1. Beginn der 21. Gütersloher Fortbildungswoche im Westf. Landeskrankenhaus. — Die Musikschule für den Kreis Wiedenbrück nimmt ihre Arbeit auf.

7. Feierliche Einweihung des Erweiterungsbaus des Städt. Krankenhauses an der Reckenberger Straße, des mit rd. 11,1 Mill. DM Kostenaufwand bisher größten Bauvorhabens unserer Stadt. — Beginn der Aufstellung eines 2 m hohen Bretterzaunes um die Baustelle des Rathausneubaus.
11. Mit der Nr. 1 stellt sich das Wochenblatt „Gütersloher Allgemeine“ als neue Lokalzeitung vor.
20. Einweihung der neuen Orgel in der Evangeliumskirche.
22. Die Virus-Werke stellen Vertretern von Wirtschaft, Industrie, Rat, Verwaltung und Banken ihr in zehnmonatiger Bauzeit errichtetes neues Spanplattenwerk II vor.

### November 1968

15. Das „Hotel Busch“ im Hause Friedrichsdorfer Str. 67 öffnet seine Pforten.
22. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wird der Haushaltsplan für 1969 verabschiedet. Er beläuft sich auf 40,7 Mill. DM im ordentlichen Plan und 24,6 Mill. DM im außerordentlichen Plan, insgesamt also auf rd. 65 Mill. DM. Zugestimmt wurde auch dem 73,974 Mill. DM umfassenden Investitionsplan für die Jahre 1969 — 1973.
23. Der Radsportverein G.-Spexard veranstaltet sein traditionelles Querfeldeinrennen um den „Preis der Stadt Gütersloh“.
26. In Spexard-West, Finkenweg 21, eröffnet die Spar- und Darlehnskasse Gütersloh ihre erste Zweigstelle.
28. Die Lokalpresse meldet das Erscheinen einer englischen Ausgabe des Gütersloh-Bildbandes von Hagen Kraak im Verlag Ludw. Flöttmann. — Nach Renovierungsarbeiten wird die Hauptbahnhofsgaststätte wieder eröffnet.
29. Dem Kammer Sänger Rudolf Schock wird von Dr. M. Köhnlechner, dem Generalbevollmächtigten des Hauses Bertelsmann, für über 2 Mill. verkaufte Schallplatten die Goldene Schallplatte mit Brillanten überreicht.

### Dezember 1968

7. Die Lokalpresse meldet das Erscheinen der Bilddokumentation „Gütersloh — wie es war“ im Verlag Ludw. Flöttmann.
12. Eröffnung eines Wienerwald-Restaurants im Hause Berliner Str. 126 (vormals Balkan-Restaurant).  
 W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

DER MINDEN-RAVENSBERGER 1969. Ein Hauskalender für Heimatfreunde, 41. Jg.; 160 S. mit zahlreichen Fotos und Zeichnungen; Deutscher Heimat-Verlag, E. und W. Giesecking, Bielefeld-Bethel 1968; broschiert 4,40 DM.

Rechtzeitig zum Jahreswechsel liegt wieder der neue „Minden-Ravensberger“ vor, nun schon im 41. Jahrgang. Welche erholsame Freude in unserer Zeit der Revolutionsliteratur, linken Flugblätter und Sex-Schriften! Dank sei gesagt Frau Dr. U. Niemann für die bewährte Schriftleitung sowie den Herausgebern Dr. W. Wilms, Prof. Dr. G. Engel und Dr. K. Stork. Dankbar werden auch die Heimatfreunde des Kreises Wiedenbrück in dem Kalender blättern, denn sie finden unseren engeren Heimatraum in vielfacher Hinsicht berücksichtigt. Auf den S. 34 — 36

berichtet U. Gehre über die Keimzelle der Ostwestfalen-Universität in den Mauern des Rhedaer Schlosses. Der Gütersloher Oberschulrat Dr. W. Ostermann ist der Autor des Beitrages „Von der Volksschuloberstufe zur Hauptschule“ auf den S. 36 — 38. Unter der Überschrift „Rheda prominentester Stift“ (S. 39 — 41) läßt H. Knap den auf den 50-Reichsmark-Noten der 30er Jahre abgebildeten liberalen Politiker David Hansemann wieder in seinem Lebenslauf vor uns erstehen. Nicht jeder wird wissen, daß Hansemann in den Jahren 1804 — 1809 als kaufmännischer Lehrling in Rheda gearbeitet hat. Mit Interesse liest man auch den kunstgeschichtlichen Vergleich zwischen dem als Ausflugsort beliebten Schloß Tatenhausen und dem Spiegelschen Hof

in Bielefeld (S. 58–61) aus der Feder von Gertrud Angermann. Vor allem die Gütersloher Freunde des Plattdeutschen werden sich freuen, wieder einmal einen Beitrag von Ludwig Grabemann im Minden-Ravensberger zu finden, und zwar „Up'n Bahnhofsvoplatz“ auf den S. 62/63. Auch ein Heimatkalender kann und darf am Problem der Neugliederung unserer Verwaltung nicht vorbeigehen. Die zur Diskussion stehenden Modelle behandelt W. Holwe auf den S. 64–66 unter der Überschrift „Neue Kreisgrenzen in Minden-Ravensberg“. Der Siedlungskundler wird mit Interesse die S. 124–126 (Fachwerkhäuser in Minden-Ravensberg) lesen. Im Nekrologium finden wir auf S. 134/135 schließlich noch einen Nachruf auf den im Februar 1968 gestorbenen Pastor Fellgiebel aus Gütersloh.

W. Lenz

„GÜTERSLOH – WIE ES WAR“; 128 S. mit 113 Fotos; Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh 1968; mehrfarbiger Pappeinband, 24,- DM.

Im Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh, erschien Anfang Dezember 1968 der Bildband „Gütersloh – wie es war“, eine Dokumentation, die nicht nur die alten und jungen Gütersloher begeistern wird, sondern auch jeden Heimatfreund, der an der erstaunlichen Entwicklung unserer Stadt vom armen Heidedorf zum blühenden Industriezentrum interessiert ist. Bildauswahl, Zusammenstellung und Bildtexte stammen von Hagen Kraak und E. A. Lübbermann, Textredaktion und Chronik unterliegt der Verantwortlichkeit von Werner Lenz, das Bildlayout besorgte Wolfgang Zill.

Das Buch, das in privaten und öffentlichen Bibliotheken zu einer Kostbarkeit werden dürfte, beginnt mit einer Einführung, die aus der Feder von Hermann Eickhoff stammt und der 1904 erschienenen „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“ entnommen wurde. Sie gibt

einen Rückblick auf die Entwicklung Güterslohs im 19. Jahrhundert bis zum Bau der Eisenbahn. Über „Gütersloh und seine Umgebung vor 100 Jahren“ plaudert D. Traugott Hahn in einem Beitrag aus seinem 1919 veröffentlichten Buch „Aus meiner Jugendzeit“. Erlebnisse aus den Jahren 1857–1867 werden lebendig, die den Leser glauben machen, selbst „Räuber und Gendarm“ mitgespielt zu haben oder mit auf der Eisscholle zu stehen und auf dem Mühlenkolk der Thesingschen Mühle umhergefahren zu sein.

An den Plattdeutschen Beitrag von Ludwig Grabemann schließt sich der umfangreiche Bildteil an. Insgesamt 113 Fotos führen den Betrachter in längst versunkene Zeiten zurück, lassen den Blick über holperiges Kopfsteinpflaster, versteckte Winkel und altes Gemäuer schweifen, das längst den Bomben oder der Spitzhacke zum Opfer fiel, über reizvolle Fachwerkbauten, Mühlen, mittelalterliche Spieker und sandige Wege durch ausgedehnte Heideflächen.

Den Abschluß des Werkes bildet eine Wanderung durch die Gütersloher Geschichte von der Steinzeit bis in die Gegenwart. Auf knappstem Raum wird hier von Werner Lenz in chronologischer Form die Vorgeschichte und Geschichte der Stadt und ihrer engeren Umgebung von 10 000 v. Chr. bis ins Jahr 1968 festgehalten: kurz, prägnant und eindrucksvoll. Kein wichtiges Datum wurde ausgelassen, kein bedeutsamer Name vergessen.

Was dem Leser mit diesem Band auf 128 Seiten geboten wird, bedeutet mehr als ein wehmütiges Erinnern an die „gute, alte Zeit“. Es ist vielmehr der ernsthafte und vollauf gelungene Versuch, das, was verlorenzugehen droht, festzuhalten und der Nachwelt zu überliefern. Wir Heutigen wollen nicht nur voller Stolz sagen können: Das ist unsere Stadt, so ist sie jetzt, sondern auch, das ist „Gütersloh – wie es war“.

Es erübrigt sich der Hinweis, daß dieses Werk in keinem Gütersloher Bücherschrank fehlen sollte.

H. Menzel-Tettenborn

HAGEN KRAAK: „Guetersloh – a fotografic essay“; englischsprachige Ausgabe des Gütersloh-Fotobuches vom gleichen Autor; Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh 1968; Pappband 18,80 DM.

Im Heft 1 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE konnte die 1965 erschienene Neuauflage des 1956 in seiner 1. Auflage erschienenen ersten Fotobuches von Gütersloh angezeigt und besprochen werden. Rund drei Jahre später liegt der Band nun auch in einer englischen Ausgabe vor, eingeleitet von einem besonderen Vorwort des britischen Generalkonsuls J. M. Fisher in Düsseldorf.

Die Grundkonzeption dieses Bildbandes wurde von der zweiten Auflage der bekannten deutschen Ausgabe übernommen.

Neu in den Inhalt aufgenommen wurden lediglich einige Fotos vom Besuch der Königin Elisabeth im Mai 1965 sowie eine Bildfolge vom R.A.F.-Flughafen und den Mansergh-Barracks in Sundern. Mit diesen Ergänzungen und der guten Übersetzung der gesamten Begleittexte durch Flt. Lt. Taylor von der R.A.F. wird diese English Edition zur idealen Erinnerungsgabe an alle englisch-sprechenden Gäste unserer Stadt, sei es nun in Uniform im Dienste der NATO oder in Zivil als Besucher oder Geschäftspartner der heimischen Industrie. Möge dem Bildband auch in seiner englischen Ausgabe ein guter und anhaltender Erfolg beschieden sein.

W. Lenz

GUSTAV ENGEL: „Politische Geschichte Westfalens“; 310 S. mit 2 Karten im Text und 5 Kartenbeilagen; Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Köln 1968; Leinen 24,- DM.

Wer das Kartenbild des Kreises Wiedenbrück betrachtet, könnte sein Umrissbild mit einiger Phantasie als herzförmig bezeichnen. Gustav Engel nennt Wiedenbrück „das Herz im Herzen Westfalens“. Ansonsten behandelt er recht kritisch den Begriff Westfalen und das, was seine Mitte ausmacht.

Diese Auseinandersetzung beginnt mit

der angeblichen Teilnahme von Westfälern an der Römerschlacht im Teutoburger Walde anno 9 n. Chr. Das kann aber nicht möglich gewesen sein, weil es zur Zeit des Kaisers Augustus weder ein Land noch ein Volk gab, das man „Westfalen“ hätte nennen können. Die Bildung einer Westgruppe (Westleute, Westfali) im sächsischen Stammesverband, deren Schicksal in den Sachsenkriegen Karls des Großen, im Stammesherzogtum Sachsen (9. bis 11. Jh.) und endlich die Territorialisierung Westfalens im 13. bis 15. Jahrhundert sind die dargestellten Abschnitte dieser Entwicklung. Am Ende des Mittelalters zeigt sich, daß der Raum Westfalen kein Staat geworden ist. Doch die „Gesamtheit der westfälischen Länder wird als ein im politischen Sinne zu verstehendes und anerkanntes Faktum“ herausgestellt.

Der Verfasser wendet sich dann vor allem der noch wenig dargestellten westfälischen Geschichte der Neuzeit zu. Er behandelt die Zeit bis zum Wiener Kongreß, die preußische Provinz Westfalen und Westfalen im Lande Nordrhein-Westfalen. Damit haben wir erstmalig einen lückenlosen Überblick über die geschichtliche Entwicklung unseres heimischen Raumes.

Aber nicht nur diese Gesamtschau macht das Buch lesenswert, sondern auch seine mutige Art, Probleme anzupacken und überlieferte Auffassungen in neuem Licht erscheinen zu lassen. So heißt es in den Wittekind-Sagen, die Sattelmeier im Gebiete von Enger wären die treuesten Gefolgsleute des Sachsenherzogs gewesen. Nach Engel, und die von ihm genannten Merkmale überzeugen, waren die Sattelmeier einst fränkische Bewacher des westfälischen Nationalhelden. Ein weiteres: Der Übergang der ehemaligen Grafschaft Mark in die so mustergültige preußische Verwaltung wurde teuer erkaufte. Weil junge Ravensberger während des Siebenjährigen Krieges keine Neigung verspürten, zu den preußischen Fahnen zu eilen, erging der Befehl, während des Gottesdienstes die Kirchen zu umstellen und die wehrfähigen Männer fortzuführen.

Diese beiden Beispiele sind Ergebnisse der Forschungen des Verfassers im Ravensberger Lande. Dabei wurde besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung der Landeshoheit zugewandt. Ihre Elemente sind in einer Tabelle übersichtlich geordnet. Aus ihr lassen sich wichtige Hinweise zur Herausbildung der Territorien im Kreise Wiedenbrück entnehmen, die bisher noch auf ihre Untersuchung warten. Daraus würde sich dann zeigen, wie weit hier das „Herz im Herzen Westfalens“ anderen Gebieten entspricht. Alles in allem rechtfertigt der Inhalt den Titel „Politische Geschichte Westfalens“. Exakt und gerafft dargestellt, im Kartenbild veranschaulicht, füllt sie eine Lücke. Ferner bieten ausführliche Hinweise auf Quellen und Literatur dem Heimatforscher ihre Hilfe an.

Bei Gelegenheit der Besprechung dieser Neuerscheinung seien dem Rezensenten noch einige persönliche Worte gestattet: Am 25. Juli 1968 wurde Gustav Engel 75 Jahre alt, und der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen ernannte ihn „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Landesgeschichte und seiner Verdienste um die Lehrerbildung“ im August 1968 zum Honorarprofessor.

Damit wurde ein Mann geehrt, der sich meist bescheiden im Hintergrund hielt. Geboren und aufgewachsen im Kreise Bersenbrück, in dem noch heute das reinste westfälische Platt gesprochen wird, studierte er später Germanistik und Geschichte. Nach dem 1. Weltkrieg wurde er Buchhändler, nahm dann wieder sein Studium auf und wurde beim Stadtarchiv Bielefeld angestellt. Ihm ist es zu verdanken, daß dort u. a. eine vorbildliche Heimatbücherei existiert.

Die Engelschen Veröffentlichungen befassen sich überwiegend mit dem Raum Bielefeld und dem Ravensberger Land. Ganz besonders interessierte ihn die Entwicklung der mittelalterlichen Landeshoheiten und ihre Herausbildung zu Territorien. In seine Forschungen wurden

vor allem die Hagensiedlungen miteinbezogen. Die Ergebnisse fanden ihren Niederschlag in anschaulichen Kartenbildern. Besonders seine Hörer und Seminaristen der PH Bielefeld wußte er für diese Probleme zu gewinnen. So hat keine geringe Zahl von Volks- und Realschullehrern von ihm ihr heimatkundliches Rüstzeug erhalten.

Gustav Engel hat auch durch seine Vorträge im Gütersloher Heimatverein die traditionelle Verbindung zwischen dem Gütersloher und dem Minden-Ravensberger Raum aufrechterhalten. Wir wünschen ihm Gesundheit und Kraft, die es ihm erlauben möge, noch manches Jahr die Vergangenheit unserer Heimat zu erforschen.

G. W. Schluckebier

HILTRUD MAHABADI: „Das Medizinalwesen der Herrschaft Rheda von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn der Preußischen Zeit“ (Dissertation, Münster 1967).

Die 1967 der medizinischen Fakultät der Universität Münster vorgelegte Doktorarbeit untersucht anhand von Urkunden, Akten und einschlägiger Literatur das Gesundheitswesen in der Herrschaft Rheda für den Zeitraum von 1650 bis 1810. In einer kurzen Einleitung wird die Kulturgeschichte der beiden größten Orte der damaligen Herrschaft Rheda, Rheda und Gütersloh, kurz umrissen. Rheda, ursprünglich eine kleine Ackerbürgerstadt, entwickelte sich seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts im Schatten der gräflichen Regierung zu einem kleinen Kulturzentrum, das vom Grafenhaus und seiner Beamtschaft die notwendigen Impulse bekam und einen regen Kontakt mit den benachbarten Städten Münster und Osnabrück pflegte. Dagegen war Gütersloh eine „Kaufmannsstadt“, Handel und Gewerbe blühten, und die Gütersloher Fuhrleute verbreiteten die Waren, die schon damals wegen ihrer Qualität gerühmt wurden, in ganz Deutschland. In Abhängigkeit von der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung erforderte

das Medizinalwesen nach und nach einen beachtlichen behördlichen Apparat und vielfältige Verordnungen. Interessant werden der allmähliche Aufbau einer Gesundheitsbehörde, in enger Anlehnung an den preußischen Nachbarstaat Ravensberg und das Hochstift Münster, und die damit verbundenen Auseinandersetzungen mit der Ärzteschaft geschildert. Dabei zeigt sich, daß das Grafenhaus im Hinblick auf die medizinische Vorsorge besonders aufgeschlossen und auf das gesundheitliche Wohl seiner Untertanen sehr bedacht war. Schon 1802 — fünf Jahre vor Bayern — wurde in der Herrschaft Rheda die Pockenschutzimpfung eingeführt. Exemplarisch wird uns vor Augen geführt, wie damals die Grundlagen für unser heutiges Medizinalwesen gelegt wurden. Die Ärzteschaft differenzierte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in die behördlicherseits eingesetzten Ärzte: Landphysikus, Landchirurg und Landarmenarzt, die sich mehr um die sozialen Belange zu kümmern hatten, und die frei praktizierenden Ärzte, Chirurgen (Wundärzte) und Heilkundigen. Lustig ist zu lesen, wie sich damals innerhalb der ärztlichen Stände manchmal heftige Feinden abspielten und teilweise strenge Fronten zwischen Ärzten und Chirurgen bestanden, bedingt durch ihren unterschiedlichen Bildungsweg: Die Ärzte kamen von den Hochschulen, die Wundärzte hatten fast durchweg eine praktische Ausbildung (Feldscher).

Auf die einzelnen Persönlichkeiten der beamteten und freien Ärzte, soweit die Akten darüber Auskunft geben, wird eingegangen; vor allem ragen Christoph Ludwig Hofmann (1721—1806) und Johan Christoph Ebermaier (1768—1825) hervor. In der Gütersloher Ärzteschaft tauchen Namen wie Dieckhoff, Güth, Drewer, Köker und Barth auf, die uns noch heute geläufig sind. Es wird angezeigt, daß es materiell sehr lohnend war, in Gütersloh zu praktizieren. Um 1807 war Gütersloh mit 2500 Einwohnern und 300 Häusern doppelt so groß wie Rheda; 3 Ärzte und 2 Wundärzte fanden hier ihr Auskommen, das mit mindestens 500 Reichstalern im Jahr veranschlagt wurde. Weitere Kapitel

sind dem Apothekerwesen, den Heilpraktikern, Scharfrichtern und Hebammen gewidmet. Im Anhang werden medizinische Urkunden, Erlasse und andere für das Medizinalwesen wichtige Dokumente abgedruckt.

Insgesamt ist die 186 Schreibmaschinen-seiten umfassende Arbeit mit vorzüglicher Bebilderung (15 Abbildungen) eine anerkennenswerte Fleißarbeit, die mit viel Sorgfalt ausgeführt wurde und sich für eine Dissertation lobenswert gut lesen läßt. Leider weist das Literaturverzeichnis erhebliche Lücken auf; die im Text als Fußnoten angegebenen Quellen wurden nur unvollständig in das Verzeichnis aufgenommen. Dies sollte bei der Veröffentlichung der Arbeit, die man nur befürworten kann, geändert werden. Denn abgesehen von der Bereicherung unseres Wissens um die Entwicklung des Medizinalwesens in der Herrschaft Rheda ist die Untersuchung auch vom kulturgeschichtlichen Aspekt hochinteressant. Beim Lesen ist man immer wieder erstaunt, wie kompliziert und komplex schon damals das Gesundheitswesen aufgebaut war. Fast schafft diese Arbeit überhaupt die Grundlage für eine Medizingeschichte unseres Heimatraumes bis in die heutige Zeit.

A. Murken

ROLAND GÖÖCK: „Bücher für Millionen. Fritz Wixforth und die Geschichte des Hauses Bertelsmann“; 240 S. mit 37 Fotos auf 16 Tafeln; Bertelsmann Sachbuchverlag, Gütersloh 1968; Leinen 15,— DM.

Das Verlagshaus Bertelsmann ist aus Gütersloh ebensowenig wegzudenken wie Fritz Wixforth aus der Entwicklungsgeschichte dieses Unternehmens in den letzten fünfzig Jahren. Die Gründung des Leseringes im Jahre 1950 war nicht nur die Krönung seines Lebenswerkes, sondern zugleich die Ausgangsbasis für die Entwicklung des Hauses Bertelsmann zu seiner heutigen internationalen Bedeutung in verschiedenen Bereichen der kulturellen Medien.

Das vorliegende Buch aus der Feder eines intimen Kenners bietet aber weit mehr als die Lebensgeschichte eines großen Buchhändlers. Sein Anteil an der Unternehmensgeschichte bildet den roten Faden, an dem ein gewichtiger Abschnitt der Geschichte des Hauses Bertelsmann aufgehängt ist, deren Auf und Ab durch die Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte der Leser wie ein Augenzeuge miterlebt. Eine Fülle von Namen begegnet uns, die in Gütersloh einen guten Klang haben. Wie wahr ist es, daß die Geschichte eines solchen Unternehmens im Kern eine Geschichte der Menschen ist, die diese Firma tragen oder getragen haben.

Doch für den Gütersloher Leser dieses Buches bietet es noch mehr als nur die Geschichte einer Firma und deren leitender Persönlichkeiten. Es ist auch ein Stück Heimatkunde und Stadtgeschichte, weshalb es auch den Lesern der GÜTERSLOHER BEITRÄGE nur empfohlen werden kann. Mit dem Wachsen des Hauses Bertelsmann erlebt man auch den Wandel Güterslohs von der verträumten einstigen kleinen Ackerbürger- und Heidedstadt zur industriell hoch gerüsteten Mittelstadt unserer Tage. So bietet dieses Buch wirklich jedem etwas, sei er nun einer unter vielen Gütersloher Bürgern oder sogar auch „ein Bertelsmann“.

W. Lenz

# GÜTERSLOH - wie es war

Ein Bildband über Gütersloh in vergangenen Zeiten

Erhältlich in allen Gütersloher Buchhandlungen

DM 24,-



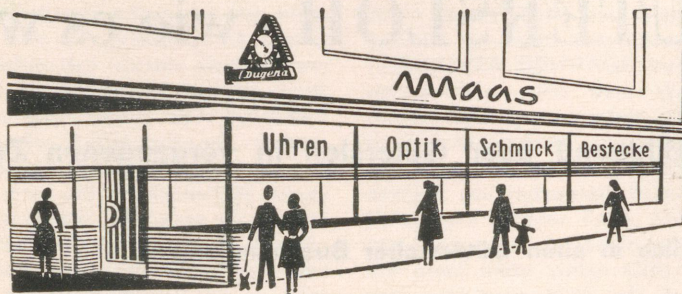
Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh, Berliner Str. 63

Jetzt größer und schöner  
deshalb noch leistungsfähiger in  
**KINDERKONFEKTION  
SPIELWAREN**

rechne richtig - rechne mit  
**KAUFHAUS**

**Tewesmeier**  
**GÜTERSLOH**

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestraße 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Heinrich Amtenbrink, 483 Gütersloh, Pavenstädter Weg 26; Werner Heybrock, 8211 Grabenstätt/Winkl, Ringstraße 81; Dr. Waldemar Kramer, 6 Frankfurt a. M., Bornheimer Landwehr 57 a; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Leipziger Str. 22; Dr. Axel Murken, 48 Bielefeld, Am Rehwinkel 1; Heinrich Ottensmeier, 4972 Löhne-Bischofshagen, Schierholzstr. 149; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50; Wilhelm Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3. Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung: Franz Hauschildt, 484 Rheda, Lessingstr. (Umschlagbild: Dezemberstimmung); Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50 (Karte auf S. 289); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (Fotos auf S. 285, 290, 292). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1969. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Giesow u. Co., 48 Bielefeld.



DUGENA - UHREN  
DUGENA - SCHMUCK  
ZEISS - PUNKTAL - GLÄSER  
RODENSTOCK - BRILLEN  
CONTACTLINSEN  
WMF - ERZEUGNISSE

---

Reparaturen in modern eingerichteter Werkstatt

---

**Maas**

UHRMACHERMEISTER · OPTIKERMEISTER  
GÜTERSLOH · BERLINER- ECKE KAHLERTSTRASSE  
TELEFON (05241) 22854